

RUDOLF REINHARDT

Der Figurenfund von Leuk im Wallis, oder: Der alte Brauch, Heiligenfiguren bei den Toten zu begraben

Mit 3 Abbildungen

Im Rahmen eines Doktoranden-Seminars deutete kürzlich Prof. Dr. Max Seckler (Tübingen) und vier seiner Schüler das Werk des Schweizer Glaskünstlers Theo Imboden¹. Vorgestellt wurden drei Arbeiten, nämlich die Kapelle auf der Täschalp (bei Zermatt), die Fenster im Gemeindezentrum von Zermatt (1978) und die Fenster in der Aussegnungshalle von Leukerbad (1983). In der Tat fällt das Werk Imbodens auf. Die sakrale Glaskunst, die den Besucher sonst im Kanton Wallis (z.B. in Glis, Mund, Albinen) erwartet, ist durchgehend von einer banalen Grellheit. Die Symbolik ist flach und läßt Tiefe und Hintersinn vermissen.

Das Wallis, die Heimat Imbodens, kann seit einigen Jahren mit einer weiteren Besonderheit aufwarten, nämlich mit dem Figurenfund von Leuk². In den Jahren nach 1982 wurde das Innere der altehrwürdigen Stephanskirche in Leuk gründlich renoviert. Die Stadt, einst wichtiges Verwaltungszentrum der Bischöfe von Sitten und bedeutender Handelsplatz, war in den letzten beiden Jahrhunderten in den Schatten der allgemeinen Entwicklung geraten. Von der einstigen Größe zeugen indes nicht nur »profane« Baudenkmäler (darunter zwei bischöfliche Burgen), sondern auch die Pfarrkirche. Die Renovation wurde zum willkommenen Anlaß einer gründlichen und aufschlußreichen Grabung unter dem gesamten Terrain.

Doch hatte man auch Praktisches im Sinn. So sollte das Beinhaus zu einem Treffpunkt für die Vereine der Stadt umgestaltet werden. Dieses Beinhaus ist nicht ein eigenes Gebäude, sondern das Untergeschoß der gegen den Berg gestellten Kirche, erreichbar durch eine eigene Tür. Auf zwei Seiten war der relativ kleine Raum durch dünne Mauern begrenzt. Um zu sehen, was sich dahinter verbirgt, wurden die Mauern durchstoßen. Zum Vorschein kamen kunstvoll aufgeschichtete Gebeine. Der Kirchengemeinderat beschloß, auf dem ehemaligen Kirchhof ein Sammelgrab anzulegen und dort die Überreste vieler Generationen beizusetzen. Beim Ausräumen kam dann die Überraschung. An sieben Stellen fand man unter den Gebeinen Skulpturen, auch Gemälde und graphische Drucke (insgesamt 36 Stück). Einige von ihnen waren stark beschädigt. Eine erste Datierung zeigte eine breite zeitliche Fächerung, nämlich vom ausgehenden 13. Jahrhundert bis zum frühen 19. Jahrhundert. Herausragend sind ein hl. Michael (Ende des 13. Jahrhunderts), ein Vesperbild (14. Jahrhundert), ein Kruzifix (14. Jahrhundert), ein hl. Mauritius (14. Jahrhundert), ein Ölbergchristus (oberrheinisch, 15. Jahrhundert), ein Gottvater (wohl von einem Gnadenstuhl, 16. Jahrhundert), ein Chorbo-

1 Max SECKLER, Theologische Anthropologie und moderne sakrale Glaskunst, in: Heilige Kunst. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart 22, 1984/1985, 83–88; Thomas KARG, Theo Imbodens Reliefglasfenster, ebd. 88–90; Christoph BERCHTOLD, Letzte Dinge in Leukerbad, ebd. 90–95; Alfred HABICHLER, Die Glasfenster von Leukerbad – Meditation über das »Leben in der Einheit von Leben und Tod«, ebd. 95–98; Abraham Peter KUSTERMAN, Sand in Leukerbad, ebd. 98–104; Christoph BERCHTOLD, Zum Fenster von Theo Imboden in Biberach (Kreis Heilbronn), ebd. 216–217.

2 Walter RUPPEN, Der Skulpturenfund von Leuk (1982), in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40, 1983, 241–268.

genkruzifix (Höhe 180 cm, erstes Drittel des 16. Jahrhunderts). Auffallend war, daß fast alle Stücke mit einer alten und dicken Staubschicht bedeckt waren.

Die Deutung

Die Überraschung war groß. Pfarrer, Kirchengemeinde und Denkmalpflege standen vor der Frage: Wann und weshalb wurden die Figuren bei den Gebeinen abgelegt? Ein erster Deutungsversuch verwies auf die Reformation. Bis zum rigorosen Beschluß des Landrats von 1604 war Leuk ein Zentrum der protestantischen Bewegung im Wallis gewesen. Man schloß daraus, daß die Katholiken irgendwann die Figuren vor den bilderstürmenden Neuerern in Sicherheit gebracht haben. Eine Rötelschrift in gotischer Kursive, die bei der Renovation zum Vorschein kam, war ein Hinweis auf die Wirren jener Zeit: »O frommer Christ, hüete dich vor der luthrischen trug und list«³. Doch: weshalb hat man damals auch beschädigte Stücke versteckt? Und weshalb hat man nach der Rekatholisierung und dem Sieg der Alten Kirche die Figuren nicht wieder hervorgeholt? Auch passen die Entstehungszeiten einiger Bilder und Drucke nicht zu dieser Deutung. Ein anderer Versuch verwies auf den Einmarsch der Franzosen ins Wallis 1798. Diese Aktion verursachte im ganzen Land große Schäden. Doch paßt dazu die Chronologie der jüngeren Stücke nicht. Auch ist nicht einsichtig, weshalb beschädigte, ja völlig unbrauchbar gewordene Figuren vor der Raffgier der Besatzungsmacht verborgen wurden.

Die Lösung des Rätsels

Zunächst konnte die Frage geklärt werden, wann die Figuren im Beinhaus beigesetzt worden sind. Unter den Gebeinen, in der Nähe der Figuren, lagen zwei Zeitungsfragmente aus den Jahren 1861 und 1871. 1863 war die Pfarrkirche einer durchgreifenden Renovation unterzogen worden. Anschließend nahm man auch im Beinhaus Änderungen vor. Also schloß man: Bei dieser Gelegenheit kamen die Figuren zu den Toten der Pfarrei. Die dicke Staubschicht, mit der die Stücke bedeckt waren, läßt vermuten, daß die Figuren schon längere Zeit irgendwo unbenützt und unbeachtet, wahrscheinlich auf der Bühne der Pfarrkirche gelegen hatten. Da man 1863 keine Verwendung für sie besaß und Ordnung schaffen wollte, kamen sie ins Beinhaus. Dieser Weg der Beseitigung geweihter Skulpturen und Bilder war nichts Neues. In den Visitationsberichten und -mandaten der Bischöfe von Sitten aus dem 17. Jahrhundert wird immer wieder verlangt, unbrauchbar gewordene Figuren bei den Toten zu »begraben«. So verfügte 1687 Bischof Adrian von Riedmatten für St. German: »Veteres et deformes imagines sive statuæ sepeliantur«, und für Ried-Mörel: »Tabula Crucifixi in Sacrestia posita sepeliantur«⁴. Übrigens hatte man 1924 im Beinhaus von Raron einen ähnlichen Fund gemacht. Dort waren 1512/13 sieben mittelalterliche Statuen als erste »Tote« im neuen Beinhaus unter der Kirche beigesetzt worden. Der Fund von Raron war der Quantität nach zwar bescheidener; doch stammten drei der Figuren aus der romanischen Zeit.

Der Leuker Figurenfund stellte Pfarrgemeinde und Denkmalpflege vor schwierige Fragen, zumal die Bevölkerung auf keinen Fall auf »ihre« Figuren verzichten wollte. Inzwischen wurden vier der gefundenen Statuen (Michael, Mauritius, Vesperbild und Kruzifix des 14. Jahrhunderts) restauriert und in der Pfarrkirche aufgestellt. Wer also auf den Spuren Imbodens durch das Wallis wandert, sollte auf dem Weg von Zermatt nach Leukerbad nicht achtlos an der renovierten Pfarrkirche von Leuk vorüberfahren. Sie zeigt dem Besucher neben

3 RUPPEN 265, Anm. 7.

4 RUPPEN 265, Anm. 10 mit einem weiteren Beispiel.

den eben genannten Stücken aus dem Fund von 1982 einen eindrucksvollen Barockaltar aus dem Jahre 1668 und eine reichgeschnitzte Kanzel von 1679, beide ungefaßt und von hoher Qualität⁵.

Nach Beginn der Drucklegung erfuhr der Verfasser von einem weiteren Figuren-Fund im Wallis⁶. Seit 1985 wird unter der Leitung desselben Architekten und desselben Denkmalpflegers, die schon in Leuk tätig gewesen sind, das Beinhaus in Naters (bei Brig) restauriert⁷. Auch hier fand man unter den Gebeinen Figuren von Devotionalien⁸. Von Rang sind allerdings nur ein Engel (entstanden um 1330/40, Höhe 48,5 cm) und das Fragment eines Kruzifixus (entstanden um 1390, Höhe 54 cm). Die übrigen Funde sind kunsthistorisch belanglos, so zwei Kruzifixe aus dem 19. Jahrhundert⁹, ein Schleiergitter¹⁰ und drei Exvoto-Kühe¹¹, die noch die »Halfter« tragen, an denen sie in der Kirche aufgehängt waren. Der Fund zeigt aber, daß es im Wallis bis ins letzte Jahrhundert üblich gewesen ist, Devotionalien, Heiligenfiguren und »geweihte« Gegenstände mit den Toten zu begraben. Damit wird die Interpretation des Fundes von Leuk, für die wir uns entschieden haben, bestätigt.

Das Wallis eine Ausnahme?

Am Ende bleibt noch die Frage, ob das Wallis ein Sonderfall ist oder ob auch anderwärts Heiligenfiguren bei den Toten – auf dem Friedhof oder im Beinhaus – »begraben« wurden. Wahrscheinlich könnte man sogar eine religionsgeschichtliche Linie ausziehen, da auch in der Antike beschädigte Götterbilder »begraben« wurden. Doch brauchen wir nicht so weit zu gehen. Es ist anzunehmen, daß die Kirche der Neuzeit einen mittelalterlichen Brauch aufgenommen und fortgeführt hat. Auf jeden Fall erfahren wir davon auch in den Visitationsberichten der französischen Diözesen, und zwar bis herein ins 18. Jahrhundert. Dominique Julia hat einige Beispiele geschildert¹². Besonders dramatisch war ein solches »Begräbnis« in der Diözese Sens. Der dortige Erzbischof verlangte 1648, eine Figur des Propheten Elias zu begraben, da sie »lächerlich« (ridicule) sei. Der Pfarrer kam der Aufforderung nach. Die Gläubigen indes waren damit nicht einverstanden. Sie gruben die Figur wieder aus und stellten sie auf den alten Platz zurück. Die erzbischöfliche Behörde erfuhr davon und sorgte dafür, daß der Heilige erneut begraben wurde. Dabei blieb es dann.

Uns bleibt noch die Frage, ob auch in Südwestdeutschland Heilige bei den Toten (auf dem Friedhof oder im Beinhaus) begraben wurden. Eine Antwort darauf können vielleicht die Visitationsakten (die Beispiele im Wallis und in Frankreich sind Grund für diese Annahme)

5 Kunstführer durch die Schweiz. Begründet von Hans JENNY. 5., vollständig neubearbeitete Auflage, hg. von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 2. Zürich–Wabern–Bern 1976, 310f.

6 Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Brigitte Degler-Spengler in Basel.

7 Dazu Kunstführer (oben Anm. 5), 345: Ein besonders eindrucksvolles Beispiel eines Beinhauses.

8 Dazu den Bericht von Walter RUPPEN, Der Fund im Beinhaus von Naters (1985), in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 43, 1986, 181–186.

9 Ein Fragment, Höhe 13,3 cm, Gips mit Drahtgerüst, bronziert; das andere Höhe 21 cm, Korpus in Kupferblech getrieben, Kreuz aus Holz, gestrichen mit schwarz getöntem Firnis.

10 Wahrscheinlich von einem Altarschrein, ca. 13 × 26 cm.

11 Zwei aus Holz, Länge 13 und 14,3 cm; eines aus Baumharz, Länge 8 cm.

12 Dominique JULIA, La réforme post-tridentine en France d'après les procès-verbaux de visites pastorales. Ordre et résistances, in: La Società religiosa nell'Età moderna. Atti del Convegno studi di Storia sociale e religiosa, Capaccio-Paestum, 18.–21. Mai 1972, Neapel 1973, 311–415, 337f.

geben, mit deren Erforschung sich seit einigen Jahren eine Arbeitsgruppe in Tübingen (Peter Thaddäus Lang) angenommen hat¹³.

Daß es auch bei uns Beinhäuser gegeben hat, zeigt nicht nur der architektonische Befund. Es gab auch einschlägige Vorschriften. So verlangte die Diözesansynode von Konstanz 1609 die Errichtung eines Beinhauses bei jedem Friedhof: »Denique in omnibus Coemeteriis sit locus honestus pro ossibus mortuorum non sparsim et confuse, sed ordine reponendis, cui vas cum aqua benedicta et aspergillo semper adsit«¹⁴. Die Diözesansynode von Augsburg im folgenden Jahr nahm diese Vorschrift fast wörtlich auf: »Sitque in coemeteriis locus honestus reponendis ossibus mortuorum, ubi semper vas cum aqua benedicta et aspergillo fidelium devotioni sit expositum«¹⁵.

Falls nicht alle Anzeichen täuschen, verloren die Beinhäuser im Laufe des 17. und des 18. Jahrhunderts an Bedeutung. Auf jeden Fall spielten sie bei der Reform des Begräbniswesens in Österreich unter Maria Theresia und Joseph II. keine Rolle mehr¹⁶. 1806 verlangte der Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg (1774–1860), künftighin keine Gebeine mehr in den Ossuarien beizusetzen, sondern sie bei der erneuten Belegung des Grabes beizugeben. Auch verlangte er, die Beinhäuser außer bestimmten Gelegenheiten zum Gebet »beständig wohl verschlossen« zu halten. Der Grund für diesen recht scharf gehaltenen Erlaß war die Tatsache, daß die »Gebeine der Verstorbenen dem Aberglauben des Volkes Stoff und Anlaß zu solchen Handlungen gegeben, welche die Religion ebenso sehr verdammt als die gesunde Vernunft sie verabscheut«¹⁷. Der Generalvikar wollte also den seither üblichen abergläubischen Unfug abgestellt sehen. Da sich diese Absicht mit den Zielen der staatlichen Gesundheits- und Religionspolitik traf, dürfte hierzulande die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert das Ende der Beinhäuser gebracht haben. Es ist anzunehmen, daß diese in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten allesamt aufgelassen und geräumt wurden. Und damit dürfte schließlich die Frage beantwortet sein, ob auch hierzulande mit einem solch spektakulären »Figurenfund« zu rechnen ist.

13 Vgl. dazu: Kirche und Visitation. Beiträge zur Erforschung des frühneuzeitlichen Visitationwesens in Europa, hg. von Ernst Walter ZEEDEN und Peter Thaddäus LANG. (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 14) Stuttgart 1984; Repertorium der Kirchenvisitationsakten aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Archiven der Bundesrepublik Deutschland, hg. von Ernst Walter ZEEDEN, Bd. 2: Baden-Württemberg, Teilband 1, Stuttgart 1984.

14 Constitutiones Synodi Dioeceseanae Constantiensis, editae et promulgatae...praesidente...Jacobus Episcopo Constantiensis..., Konstanz 1610. Hier zitiert nach der Ausgabe von 1761, S. 176.

15 Decreta Synodalia Dioeceseanae Augustanae praesidente...Domino Henrico Episcopo Augustano, Anno 1610. Hier zitiert nach der Ausgabe von 1776, S. 109.

16 Vgl. dazu Hans HOLLERWEGER, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien zur Pastoralliturgie 1), Regensburg 1976, 466–471.

17 Zirkular an alle Pfarrer und Seelsorger der Diözese, 1806 Juni 2, gedruckt in: Sammlung bischöflicher Hirtenbriefe und Verordnungen Seiner Hoheit des Durchlauchtigsten Fürsten-Primas des Rheinischen Bundes, Bischofs zu Konstanz. Von dem Jahre 1801 bis 1806, Konstanz 1808, 236.



Pietà, aus dem Beinhaus von Leuk im Wallis,
14. Jahrhundert



Hl. Michael, aus dem Beinhaus von Leuk im Wallis,
13. Jahrhundert



Jesus am Ölberg, aus dem Beinhaus von Leuk im Wallis, 15. Jahrhundert